

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

Alle Rechte vorbehalten

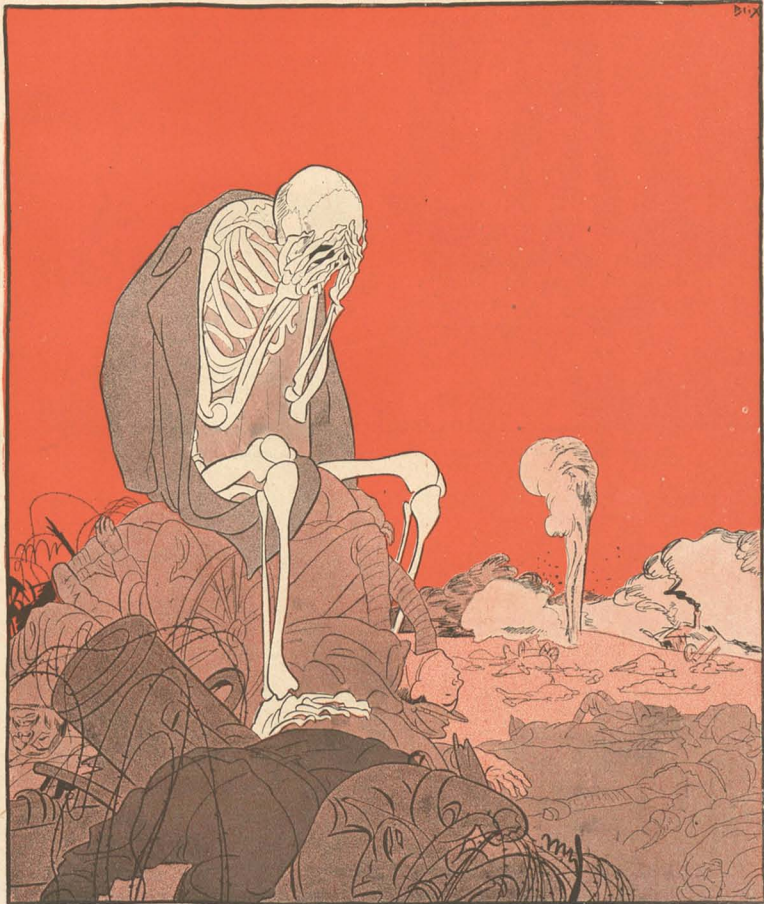
Geegründet von Albert Langen und Ch. Ch. Beine

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

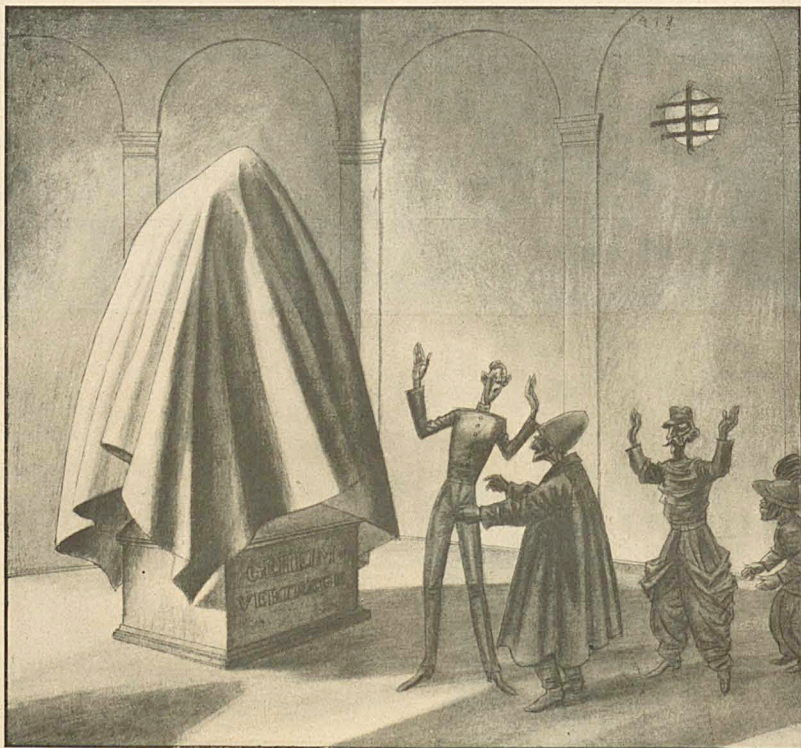
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag S. m. b. H. & Co., München

Der Tod von Flandern

(Zeichnung von ZIEG)



„Ihr Menschen, hört auf — ich kann nicht mehr!“



„Du darfst um Gottes willen nicht den Schleier lüften — sonst wird dich der Schwindel ergreifen!“

„Gestern noch im Schützen- graben . . .“

Bin ich übers Feld gegangen,
noch mit dünnem Augen
wollte ich vom Frühlingssicht
voll die Seele saugen.

Wie schmettert die Verste,
wie schlant empor;
am dunklen Weiber
murmelt das Rohr;
wie hold Anemonen
im zarten Grün
und Wiesenschausträuter
am Pferde Hüften;
die Himmelschlüssel
im braunen Laub,
und tangende Wäldchen
von Blütenhaub;
und Meisengeflüster
allüberall.
Die Straße berant kommen, im Latt, zwei Soldaten
— jung, frisch, selbstmäßig angelegt. Pfeifen
stehn, siefeln näher, ganz nah an die Terrasse.
Darin dubelt Musik. Die Glase hebt Glas gegen
die Glase — feierlich, dann im rechten Winkel:
„Glaube mit . . .“
Die Soldaten lachen — gutmütig, peusend; bischen
Posseist im Unterton, nicht viel — aber merbar.
Im linken Augenblick schmeist, durch Jähzoll, die
Musik; die Gespräche gehn gedämpft weiter.
Da — brüllt der eine Soldat, mit ausgebreitetem
Finger zeigend: „Siehst as — des Jan alles
Reklamierter!“

Als ich am Abend in die Hütte kam,
mein' Kopf ich zwischen beide Hände nahm.
Das Schwelgen rundherum entsetzte mich,
so sah ich lang und weinite bitterlich.

Im Jahre

Dresden v. d. G. 6/63

Alltäglichkeiten

Von Peter Scher

Im Vorübergeh'n

Auf der Terrasse einer vornehmen Gaststätte hat sich
ein bessere und Gott sei Dant noch ganz gut erhaltenes
Publikum versammelt. Im Hintergrund dubelt
es immerhin einschmeichelnde Musik.
Es ist im März. Die Herren trinken eine Wald-
meisterbowle zu zwanzig Mark. Damen, ganz in
weiß und rosa, bußig, begnaden die graue Wirk-
lichkeit mit ihrem Da-sein. Auch sind junge Kaval-
liere zugegen, welche den Anschein erwecken, als
ob sie ihre Kulturbewußtheit aus den Büchern
Kulm's Gedächtnis begähen.
Hoch steht der Mond am Himmel. Aus der Erde,
aus den Sträußern vor der Terrasse steigt Duft.
Menschen gehn vorbei: paarweis — allein — paar-
weis — allein; gehn, an der Terrasse angekommen,
langsam; fangen Gesprächssetzen, Dubeltöne,
Gläser- und Tellergeräusche auf, werfen Blicke,
geh'n weiter.
Die Straße berant kommen, im Latt, zwei Soldaten
— jung, frisch, selbstmäßig angelegt. Pfeifen
stehn, siefeln näher, ganz nah an die Terrasse.
Darin dubelt Musik. Die Glase hebt Glas gegen
die Glase — feierlich, dann im rechten Winkel:
„Glaube mit . . .“
Die Soldaten lachen — gutmütig, peusend; bischen
Posseist im Unterton, nicht viel — aber merbar.
Im linken Augenblick schmeist, durch Jähzoll, die
Musik; die Gespräche gehn gedämpft weiter.
Da — brüllt der eine Soldat, mit ausgebreitetem
Finger zeigend: „Siehst as — des Jan alles
Reklamierter!“

Alles Wohlbehaltene, alles Beglante, alles Rosa-
duftige blüht sich an.

Du bist das für ein Lenz!
Es war nur ein Augenblick. Schon hat den Rufer
sein Kamerad untergefaßt; schon siefeln sie davon;
zwei, dreimal hört man von ihnen her Gelächter,
immer einflüßiger, natmüßiger verflimmend.
Wieder dubelt Musik. Wieder klirren Teller,
Gläser; schaukeln Reden, posajant Gelächter.
An der Brüstung der Terrasse knüpft sich verlostgen
ein entfallener Stängelteilnehmer das Schändchen ins
Knopfloch; lächelt zwar selbstironisch, rückt aber
doch von den andern ab — legitimiert sich.
Er spricht: „Ich habe es kennen gelernt . . . es!“
Es ist gutmütig; es geht vorüber und lacht . . . mit
einem Unterton . . .
Siehn „wir“ nicht zu ungeschwungen!
Das Volk posjt auf!

Die Alten und die Jungen

1.

In einem hellen, hohen Zimmer sitzen zwei alte
Männer in bequemen Stühlen an einem Tisch, auf
dem „Kreuzzeitung“, „Deutsche Tageszeitung“, „Zän-
liche Rundschau“ aufgeschichtet sind.
Die alten Männer rauchen statt.
Hilfslos kaut der eine auf das Armpolster, schließt
einen gewöhnlichen Raucherstuhl aus dem Mund,
schrökt: „Es geht nicht so weitel! Das ist einfach
Selbstmord! Die Regierung . . .! Himmeldonner-
wetter!“
„Höchst Zeit, daß etwas geschieht!“
„Die Cojis . . .“
„Die Juden . . .“
„Teile Bayern dem Tschingeln . . . so so . . .“

„Tüchtig ist, wer rechts und links nicht anflößt — das heißt man treue Bahn!“
 „Danke, Stärkte Raucherzufutung.“
 Nach einer Weile:
 „Und jetzt: Ribot! Das ist das Äußerste! Vom Erbfeind muß man sich beschämen lassen. Da“ — schlägt die „Ehrliebe Rundschaub“ auf — „da steht's; Ribot hat auszusprechen, was wir leiden.“ Dabin mußte es kommen.“
 „Ja — Ribot . . . der hat eben Achtzehnhundertfiebzig mit erlebt . . . als Mann . . . wie wir! Wie wir . . . Das ist es! Einer von der alten Garde! Wie alt ist er?“
 „Mitte fiebzig . . .“
 „Wie wir!“
 „Ja ja — die Späteren haben keine Ahnung . . .“
 „Verfluchte neue Zeit. Humanität. Sozial. Juden. Zeitungen . . .“
 „Mit Blick auf den Tisch. Zeitungen sind schon nötig . . . Radu muß sein . . . nur — nach der andern Seite!“
 „Verfluchte Zeit . . . Papier ist alles!“
 „Weil es am geduldigsten ist.“
 „Aber die starke Hand . . .?“
 „Beacht' am nächsten Papier. Wir — wir haben nur Herz — nur deutschen Willen — nur — aus — Himmel Donnerwetter . . .“
 „Was ist?“
 „Mein Wein — — verfluchte Gladi!“
 „Vergott — als wie lang waren . . .“
 „Nurgen's: die Ernte steht gut . . . man wird endlich wieder was beiseite legen können . . .“

„Wie sollen Geld in Zeitungen fließen . . . es ist eine gute Anlage . . .“
 „Himmel Donnerwetter!“

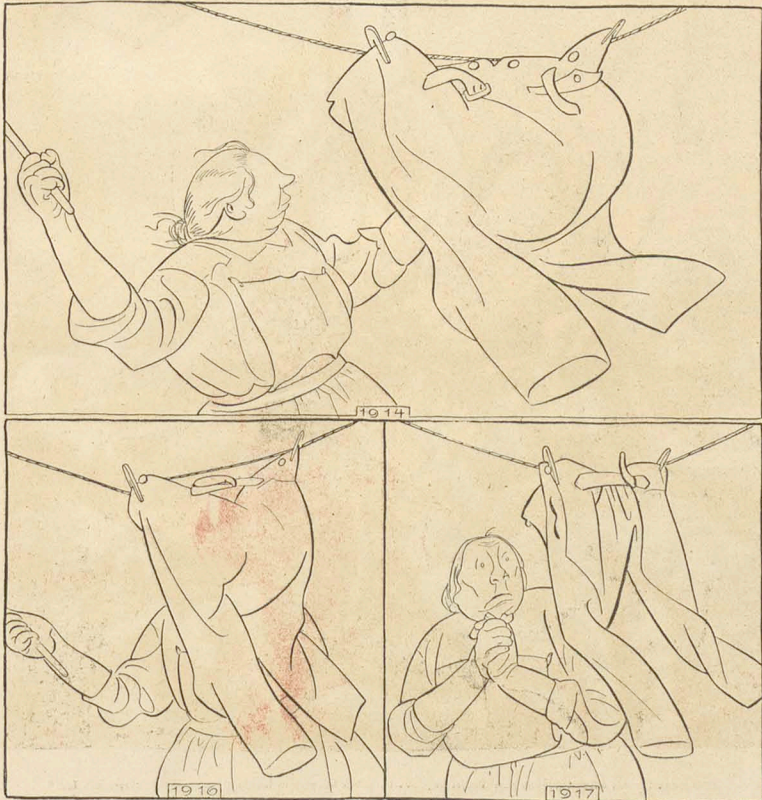
II.

An der Front im Westen.
 „Das war wieder ein Tag. Ich bin älter nicht mehr erkannt, als darüber, daß ich noch lebe.“
 „Und mit scheint, ich habe mein geschätztes Dasein dem Manfetter Schulz XVII zu verdanken. Etwas von Sabberverachtung hätte ich nicht für möglich gehalten . . . Ich hab in meinem Leben nie viel für Schulz übrig gehabt — weih' Gott nicht — aber . . .“
 „Jetzt würden Sie ihm vielleicht gar das Waschrecht zubilligen?“
 „Keine Scherze, mein Lieber . . . Ich preise auf Vollst . . . Ich glaube, wir sind uns einig, daß wir beide unsere Weltanschauung etwas — revidiert haben . . . seit wir hier liegen . . .“
 „Sohn Ein mal — ich hab da in der letzten Zeitung einen Artikel Ihres Herrn Vaters gelesen . . . Ihr Herr Vater würde aufhorchen, wenn er . . .“
 „Ja die alten Herren würden überhaupt alle aufhorchen, wenn sie . . . Mein Vater ist alt . . . sehr alt . . . nicht nur an Jahren . . . Sein Wort ist Stahl . . . aber sein Stahl ist jetzt leider nur — Feder . . . Das Erbieg mitgemacht . . . Kann ein sich nicht verheiß, daß die Welt sich mit der Zeit ändert . . . Konf-reu-lich: Heute mit Göttern identifizieren . . .“

„Ich bin nur Soldat . . . ich denke: erheben — reißlos fliegen — seinen Wägen dritieren — Das ist, an sich, natürlich schöner, als: sich verheiben . . . nur: die Welt ist doch wohl — anders geworden.“
 „Ich denke: Abzugesinnberiebigig war es zum Beispiel noch möglich und natürlich — und schön, weil es noch möglich und natürlich war —; daß Kürassierregimenter aufeinander prallten. Was muß das für ein Bild gewesen sein: funkelnd, nichts als Farbe, Leben — Krieg! Und nun das, was wir hier haben: Maschinen, Maschinen — nichts als Maschinen gegen Maschinen — — Gas — Gift — Gift — Bomben — Feuer — Wahnfinn . . .“
 „Sagt das nicht alles! Beweist das nicht, daß der Krieg — nicht mehr Krieg ist. Wie soll da der Sieg noch — Triumph sein können?“
 „Ja die alten Männer dabeim sein immer noch die Kürassierkavallerie . . . Von der Weltlichkeit ist nur ein Überdusch zu ihnen gedrunnen . . . Sie behalten den alten Maßstab für das Neue; verleben die Welt nicht mehr; halten Volkstunigkeit für Kraft . . . Unfähigkeit, vorwärts zu kommen, für die Beharrlichkeit der Größe, Stumpfen auf ihrem Erleben — einer vergangenen Zeit . . .“
 „Ist verbitert, wenn wir unser Erleben der Gegenwart für — nichtigere halten als ihre — Erinnerungen . . .“
 „Es ist die alte Geschichte, Lassen wir es. Alles geht seinen Gang. Ich bin nicht müde . . .“
 „Ja, sein wie schlafen. Aber weiß, ob wir's morgen noch einmal können. Das wird morgen wieder ein Tag!“

Dem gnä' Herrn seine Hose

(Bilderungen von 1914)



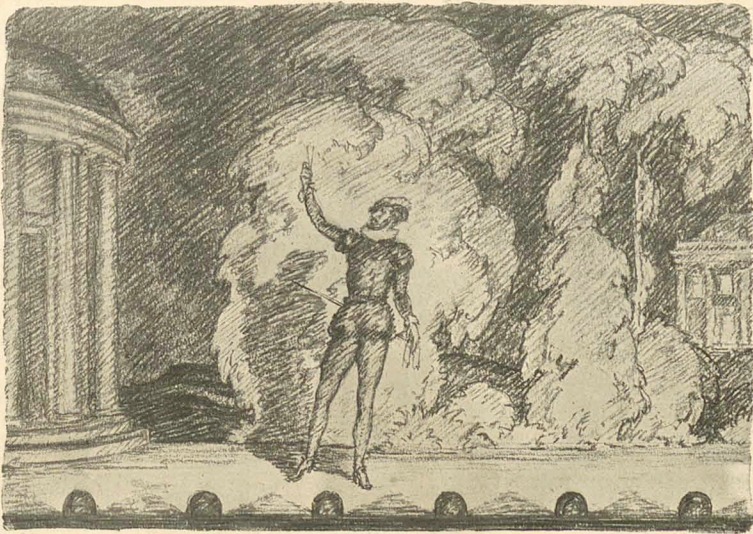
„Jesao, wo kimmt dös hin, wenn der Krieg no lang dauert!“

John Bull, der Russenfreund

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Und wenn ihr mit eurer Offensive zum Teufel geht... dann bin ich euch wenigstens später als Konkurrenten los!“



Feist Cabinet

Feist-Oeltz-Kellerei N.G. — Frankfurt a.M.

Königsplatz-Strichung von Hof-J. G. Gillyer



Diinne, unsehnbare Augenbrauen u. Bärte
erscheinen nicht und starker durch Schellenbergs „Erlöpfung Nr. 2“ (Patent-
recht, gesch. 1. Gibt blonden oder hässlich roten Bärten u. Augenbrauen nach
und nach, vollständig unzufällig, schön braune und schwarze Farne und ist
unabwäschar und unschädlich. Der ganze Gesichtsausdruck wird dadurch
hundertfacher u. schöner. Damen u. Herren sind erträglich von der schönen,
unzufälligen Veränderung des Gesichts. Viele Händschreiben, Dikt. Versand-
Körten M. 5.— (Porto extra). Man lasse sich nichts anders als einseitig auf-
zulesen. In all. best. Preisergeschäft, Droge u. Apoth. zu haben, wo nicht, direkt
vom Fabrikanten Herrn. Schellenberg, Düsseldorf 204, Parfümerie-Fabrik.

Rhein- und Moselweine
Spez. Röhdeheimer u. Rheingauer Naturwein
Rheinhau u. Herbergschweine
Nikolaus Sahl, Weinhandlung
Röhdeheim a. Rh. **Zuerst**
Färs Feld
Fürs Haus
Fürs Kasino **Zuerst**
Zuerst
Zuerst

Wer heiraten will?
solte unbedingt die sozial-psychologische Studie der Frau Doktor
Ina Fuhr-Bäcker, „Das Geschichtsleben des Weibes“ lesen. Ueber
bereits in 17. Aufl. erschienenen Buch (gibt inzialen Illustrat. u.
verleg. Modellen Frauenkörper in der Fortschrittsperiode)
ist von der mediz. Wissenschaft anerkannt! — Es
enthält Tatsachen, die für das Wohlbefinden und Lebensglück
beider Gatten von unschätzbarem Werte sind. Umfang 200 S. —
Verleg. Neuber. u. M. — geb. M. 5.— (ohne weitere Unkosten).
Sozialmedizin. Verlag Fr. L. in ser, Berlin-Pankow 250a

Ganrleiden-Behandlung
mit **Rudolow-Katheter Sanabo D.R.P.**
nach Sanitätsrat Dr. Paul Wolff
**Ohne Berufs-
störung**
**In Krankenhäusern,
Gazetten, Büchern im Schwab**
**Schnellster Erfolg auch bei
hartnäckigen Fällen** **Prospekt 3**
Behandlungsstellen unter ärztl. Leitung eröffnet:
Berlin M. Bülowstr. 12. u. Sorochst. 12. 3. Sonntag 11-1
Worms: Lützow-Str. 9. 0. 4. Sanitätsrat Dr. Paul Wolff.
Weitere „Sanabo“ Anstalten (ärztl. Leit.) sind eröffnet



Das Leebuch der Marquise, herausge-
geben von Franz Diez. Mit Illustrat.
broch. 6 M., geb. 7 M. Es sind Meister-
stücke des galanten Genies, der lebens-
würdigen Liebe, doch ist nicht daran, was
den guten Geschmack verletzt.
O. Schatz & Co., Berlin W., Bism. 14. 11.

Das Weib u. seine Bestimmung.
Ein Beitrag zur Psychologie der Frau
und zur Neuerrlebung ihrer Pflichten
von
Dr. med. M. von Komnitz
Treibs mit Porto geb. M. 5.—
Eine Zusammenfassung der großen
Literatur über die Geschlechtsunter-
schiede von Mann u. Weib, die Eigen-
art des weiblichen Denkens, Fühlens
und Willens, auf Grund einer großen
frauenärztlichen Erfahrung.
Verlag von Ernst Reinhardt in München 2.



Vita Venus oder die alten Götter wie sie
leben und lieben. Eine Olympide
von F. Mehnert. Mit 61 Vollbildern.
M. 3.—
Es lateinollen, unterhaltendes Buch,
das uns hier & da die Wilhelms Buch ge-
boten wird, ein neckisches Buch mit
höchst witzigen, flotten und origi-
nellen Bildern.
Aus den Memoiren der Marquise de
Grèny M. 3.—
Diese Aufzeichnungen sind die inter-
essantesten Situationsbilder, die aus das
feinstübige Rokoko hinterlassen hat.
Gegen Verleumdung des Betrages von
Zentien-Verlag in Leipzig
Postcheckkonto: Leipzig N. 5007.

**Moritz Lederer:
Freund Schmock
der Kritikus.**
*Freund Schmock! Ihr kennt ihn nicht? Den nie geboren,
oft begrabenem, ewig opponierenden Heiden des
Parketts? Den liehen Herrgott des Theaters und Kon-
zertsals, den Entdecker und Beschürmer aller Kunst;
unter Dichtern den Dichter, unter Künstlern den Künstler;
des Publikums Erzieher und Beschützer? Ihr kennt ihn
nicht? Diese Blätter zeigen ihn an der Arbeit wie er
schöpft und verrichtet, gebärt und fütet, anklagt und
plädiert, opponiert u. rätsoniert, und wie er aus Einbruch,
Empfindung, Ansicht, eignen und fremden Wütes Trieb-
stoff den Saureitg mischt zu letzter Weisheit Formung;
der öffentlichen Meinung.*
Gebunden eine Mark; durch den Buchhandel oder den
Xenia-Verlag zu Leipzig.

Sobald erschien neu in 50. Auflage:
Hygiene der Ehe
Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von Frauenarzt Dr. med. Zikot, Berlin.
Aus d. Inhalt: Ueber die Frauen-Organe. Körperliche Ektanglichkeit u.
Unanglichkeit, (tebar. u. Stillfähigkeit, Frauen, die nicht befruchten können etc. —
Euthalambkeit, Anschweifungen vor der E. Die Eheliche Pflichten, Keuschheit od.
Polygamie, Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe, Rückfälle
früherer Geschlechtskrankheiten, Vorsetzung u. Ansteckungsgeschütz. — Körperliche
Leiden der Ehelichen, Entstehung u. Heilung der weiblichen Gebärmutter. Folgen
der Kinderlosigkeit, Gefahren späten Heiratens für die Frau. — Neurasthenie und
Eile. Hysterische Anfälle, Hygiene des Nervensystems bei Mann und Frau etc.
Bezug gegen Einzahlung von M. 2.— (auch in Selters, Frankfurt, etc., Nach-
druck. Medizin. Verlag Dr. Schweizer & Co. Abt. 6., Berlin SW 61, Bophowplatz 5.)

Alt werden und jung bleiben!
Herrn wird die steinartige verjüngende Wirkung des neuen Nossavia-
Präparates „**Alvoan**“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher
Grundlage beruhend, bewirkt es, — vollkommen unschädlich — durch innere
Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche
Frische. Preis Mark 3.—. Ärztlich glänzend beurteilt.
Der Erfolg war verblüffend
schreibt Generalarzt Dr. S. — Druckschaden unmöglich durch
— Chemische Fabrik „Nossavia“, Wiesbaden O. —



Was machen denn die Schiffe,
Wenn um den Hafen weit
Mit harten Schritten wandert
Die kriegerische Zeit?

Sie liegen still und warten
In hoffnungsfrohem Mut,
Bis an dem deutschen Willen
Zerschellt der Feinde Wut.

Daß sie mit vollen Segeln
Dann wieder seawärts gehn,
Erfolg ihre bunten Wimpel
In allen Winden wehn.

Wilhelm Schab

Papiernot

Einmal mußte es ja weniger werden. In Tausenden von Kommunalverbandsgemeinden mit affizierten Gendarmen über Ostfalen und Schwesimühl, über nördliche Verwertung von Brennholz und Dattelblumen, Löwenjahn und Schierling befestigt auf den Reichstagen geworfen oder an allen stillen Orten des Landes aufgehängt, will uns nun endlich das Papier ansehen. Weichen wir es offen, wie haben in Deutschland mit dem geliebten Material groß.

Ganze Wälder von Papierholz, Tausende von Hektaren mit der sogenannte Kriegsliteratur gefesselt. Alles wurde in Beziehung zum Weltkrieg gebracht. Der Schilling, das Schulkind, der Knabe, das Mädchen, die Frau; alle Städte und Berufsarten, alle Erwerbsweize, alle politischen, religiösen und konfessionellen Ideen, alles, was jemals gedruckt, gesprochen und geschrieben worden war, wurde adaptierend neuartig gefälscht und gedruckt.

Die hartnäckigsten Menschen, die im Frieden niemals davon gerührt hatten, ein Buch oder eine Broschüre drucken zu lassen, wandten tiefstänig, kamen in die Wälder und ließen etwas erscheinen.

In leichten Fällen wurden es Gedichte, in schweren wurden es Abhandlungen etwa „über die Knollenfrüchte im Weltkrieg“.

Die eifrigsten, arbeitsamsten und besten Menschen erinnerten sich an ihre Schulbildung und schrieben Hausaufgaben, anstatt zu schreiben, zu lesen oder zu dämmern zu sitzen.

In den Stappen schwollen wehmütige Kriegseinstimmungen zu Hunderttausenden von Druckfeilen an, aus der Heimat sang millionenfaches Deutschland wider. Alle Menschen hatten Ideen, und alle Ideen wurden gedruckt. Die Druckschmitten arbeiteten heberhaft, um den Papierstoff zu liefern, die Papierfabriken arbeiteten heberhaft, um das fertige Material zu liefern, die Menschen arbeiteten heberhaft, um es bedrucken zu lassen, und an den stillen Orten des Landes wußte man nicht mehr, wohin mit dem Überflusse.

Es gibt an unsere Wälder!

Köft die Fichten wachsen und erlöst an ihnen Entscheidungen, statt sie zu fällen und auf dem aus den Ormordeten gewonnenen Papiere Entscheidungen zu beschließen.

Eine Fichtenkultur ist mehr wert, ist unknüppeliger und weislicher, als jede andere, über die ihr euch die Fingere schwarz schreibt. Wacht!

Lieber Simplifizismus!

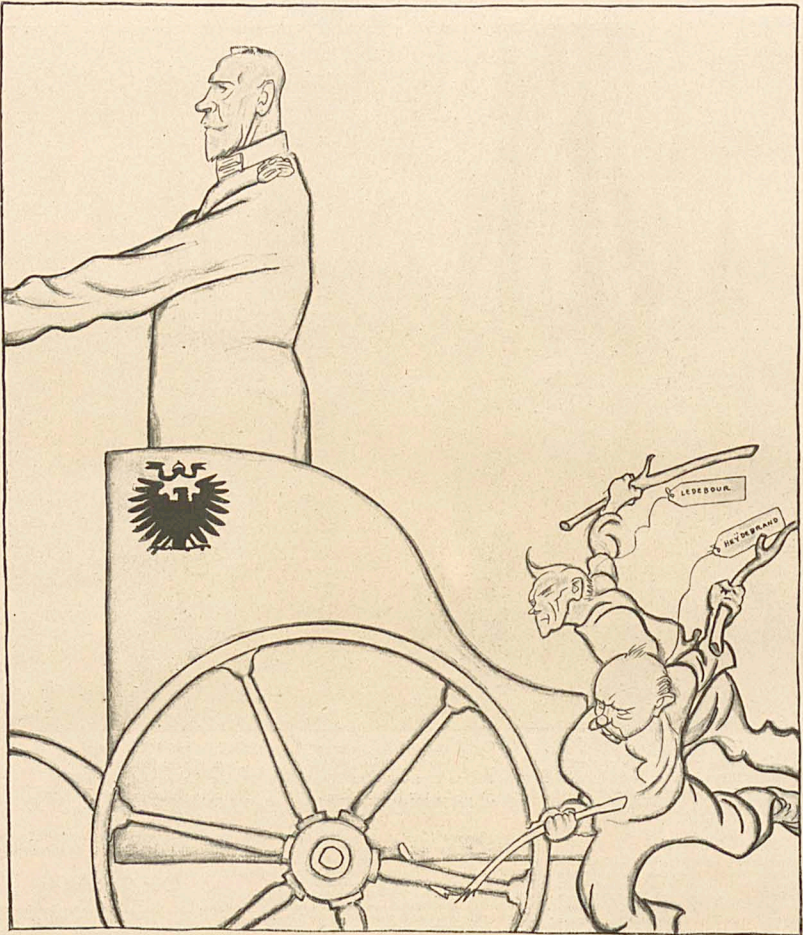
Zu Zeiten, da der vor kurzem als schwebendobjektiver Leutnant der Kavallerie vorwärts gefallene Leipziger Universitätsprofessor Dr. theol., phil. et jur. O., als kriegsteilwilliger Unteroffizier im Göttinger Graben lag, ließ sich der Regimentskommandeur auf dem Gange durch den Orban aus „den Professor“ vorführen: „Na, Sie sollen ein vielstärkerer Doktor sein!“ — „Nunoh, Herr Oberleutnant, Vortter der Zoologie, der Physiologie und der Rechte.“ — „Na, da können wir uns nicht

unterhalten!“ — „Dann unter Professor: Da, Herr Oberleutnant, ich bin auch sonst ein ganz gebildeter Mann!“

Der Patriot

Dobtschinski, ein Kaufmann aus der Provinz, war nach Petersburg gekommen und startete seinem Geschäftsfreunde Koronilow, einem reichen Fabrikanten, einen Besuch ab. „Er fand diesen in sehr pessimistischer Stimmung. „Ge geht nicht vorwärts“, sagte Koronilow, „mein Bruder, wenn gar so viele sich Ihren Verpfichtungen gegen das Vaterland entziehen.“

Teilnahmsvoll erkundigte sich Dobtschinski nach den drei Söhnen des Hausberns. „Was Peter, meinen ältesten, angeht, das wollen Sie, den kann ich in der Fabrik nicht entbehren. Boris war im Begriff, an den Kriegsschauplatz abzugeben. Da erhielt er einen Ruf an die Wollzentrale. Der Junge hat ein fabelhaftes Talent zu diesen Dingen. Georg macht mir nur Ärger, mein Jüngster.“ Dobtschinski fragte, an welcher gefährlichen Stelle der junge Mann diene. „Er ist jetzt im Stappenzentrum. Er hat zwar Zus studied, hat aber ein großes Interesse für die Banwirtschaft und ist auf diesem Gebiete tätig; doch sicher ist man nicht, wenn ein Soldat dem Kriegsschauplatz gar so nahe ist. Ubrigens“, wandte er sich an Dobtschinski, „warum dienen Sie nicht?“ Dieser wies auf seinen linken rechten Arm. „Aber der linke ist doch gesund“, meinte Koronilow. „Sie hätten ganz gut dienen können, ganz gut, selbst an der Front.“



Bei Lieferants . . .

Bei Lieferants ist Sommerfest
im Park, wobei man trinkt und eßt.
Ein Mond ist künstlich angebracht,
der macht beliebig Vollmondnacht.
Es spielt kein Licht auf kleinen Seen,
wie auch auf ausgeflopfen Rehn.
Kein Wölkchen steht am Himmel hoch,
die Linde stufet . . . muß se ooch!
Ein Frauchen ruft mit süßem Schall;
„Och, Max, bring doch die Nachtigall!“
Es wird die Nachtigall gebracht,
es glüht der Mond, es rauscht die Nadl.
Erhebung taut vom Firmament
um hundert — ach um mehr Prozent . . .
Menh, dem der Krieg das Herz zerreiht:
Die hier find Sieger . . . daß da's weißt!

Peter Schar

Epifode

Mein Freund, Hauptmann der Reserve, hat lange Zeit vor dem Krieg nicht mehr geübt und ist während des Krieges nur im Felde tätig gewesen, kennt deshalb manche Vorschriften des inneren Dienstes ulm, nicht mehr, ebentowenig die inzwischen eingeführten Neuerungen. Neulich steigt er mit einem Landsturmann auf der Eisenbahn und sieht, daß der vorübergehende Kriegsmi-nister von einem Soldaten nur durch Handankens an die Mäße, nicht durch Frontmarchen — wie früher Vorkrieger — gerückt wird. Er wendet sich an den Landsturmann und fragt: „Wie ist denn das? Wird denn vor dem Kriegsmi-nister nicht mehr Front gemacht?“ Worauf er im gemächlichsten Schächtsich zur Antwort erhält: „Nu, das hat sehr nachgelassen.“

Lieber Simplificissimus!

Der Kanonier S. aus Dagfling wird wegen einer Verwundung ins Lazarett eingeliefert. Bei der Untersuchung sieht der Arzt, daß der ganze Körper des tapferen Bayern mit roten Flecken bedeckt ist.

und er fragt ihn nach der Entstehung derselben. „Dös ison Wangen a'we'n“, entgegnet S. mit Gleichmut. — „Haben Sie denn da gar nichts dagegen getan? Konnten Sie nicht mal Ihre Nachtlager reinigen?“ — „Am Tag hoab ich loa Zeit net a'hoab.“ — „Nu, aber abends hätten Sie doch Zeit, sich mal von den Wangen zu befreien?“ — „Auf d' Nacht will i mei' Raab hab'n. Herr Einboarg!“

Eine Landsturmkompagnie bekommt kurz vor Pfingsten einen neuen Führer. Oberleutnant der Landwehr, seines Reichens Oberlehrer. Befehls-gemäß hat er die Mannschaften über die nötige Einschränkung des Raucherrechts durch Berg-gangsmannschaften usw. zu belehren. Er tut dies, wie folgt: „Wente, der Eisenbahnverkehr darf nicht durch unnötige Zuspätkommen belastet werden. Es leid es nie tat, ich muß' euch jede Vorspannung auf Pfingst-urlaub jetzt schon nehmen, es sei denn, daß ihr eure Angehörigen auch ohne Benutzung der Eisen-bahn erreichen könnt. Welt! Ihr anderen eure Angehörigen aber trotzdem zu Pfingsten sehen, nun so laßt sie doch einfach herkommen!“

Der Gläubiger

Die unterschiedene Laistung in der Hand,
Den Zeigefinger auf dem Klingelknopf,
Stehst grinsend vor der fest verflochtenen Tür
Der mit der Gasse. Drinnen aber duckt
Sich alles mühsamstill im dunklen Flur.
Verkehrst dich ältend unter Tisch und Stuhl
Und hält dich laufend beide Dören zu,
Um nichts zu hören — Toller Widerspruch!
Die Herrschaft scheint's, ist heute nicht zu sprechen...
Der mit der Gasse aber wartet ruhig.
Der Untertreter mit den gelben Zähnen
Knappe isst fort — ein Häßlicher Versuch,
Zum letztenmal zu lachen. Dann, gebüdet,
Stemmt er den runden blauen Schädel gegen
Die Türfüllung, daß beide Angeln truden.
Und legt das ausgelauf'ne hohle Aug'
Ans Oufloch, schaut hinein und nickt befriedigt...
Was er sehe, ich weiß es nicht zu sagen.
Doch andern Tags, als ich vorüberging,

Stand er noch da, die Laistung in der Hand,
Den Zeigefinger auf dem Klingelknopf,
Und grinste, und die Gasse klingelte
Wie ein Steinüberglöckchen... *Wem es galt?*
Edgar Steger

Vom Tage

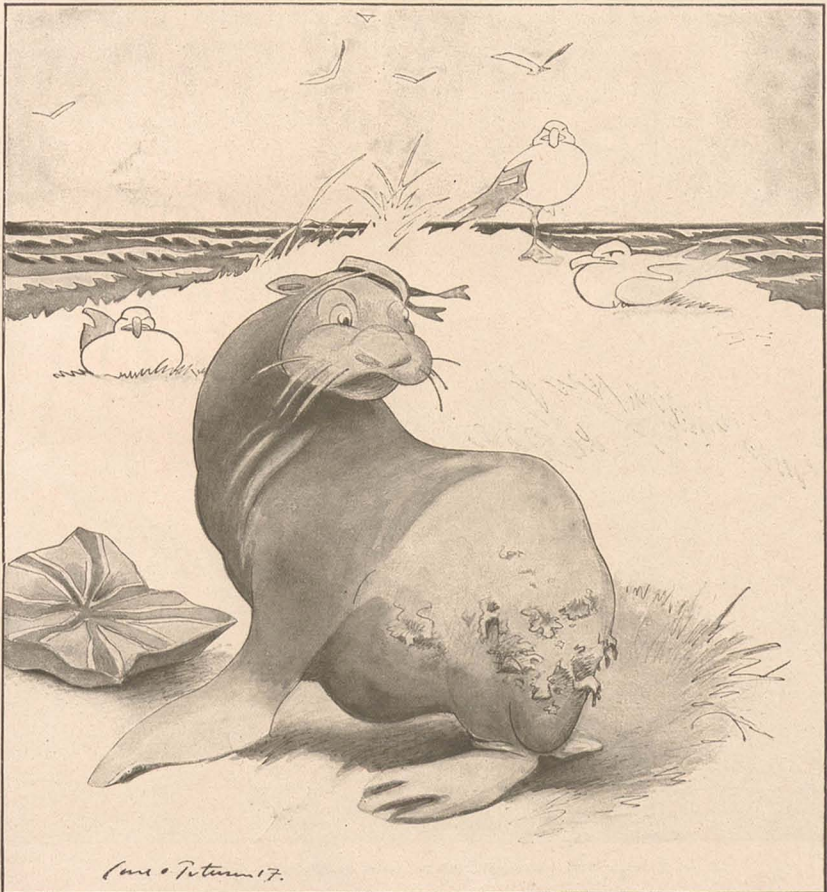
Als ich am 30. Mai früh um acht in die Zeitung
sah, wurde mir die an sich traurige, aber in Be-
tracht der neuen russischen Situation vielleicht
berechtigende Versicherung antheil, daß Minister
Kerenki schwer erkrankt sei und nach Ansicht der
Ärzte kaum noch vier Wochen zu leben habe.
Am 2. Juni erfuhr ich aus der Zeitung, daß Minister
Kerenki mit bemerkenswerter Energie für die
Wiederaufnahme der Fronttätigkeit agitiere, was
mich zwar über Kerenkis Zustand beruhigte, ander-
seits aber doch mit Zweifel politischer Natur
erfüllte.
Zwei Tage später entnahm ich der Zeitung, daß
Kerenkis Krankheit endgültig als schwere Nieren-
leibschmerz festgestellt worden sei, und so hände nunmehr
einer baldigen Nichtstellung, daß nicht Kerenki

an Nierenleibschmerz, sondern das ganze „geistige“ Europa
an Neuraasthenie schwer erkrankt ist, nichts im Wege —
wenn die letztere Feststellung nicht gar zu überzeugend
wäre und darum abermalige spaltenfüllende Fest-
stellungen überflüssig machte — von der berechtigten
Klage über die zunehmende Papier-Not den Nähr-
boden entziehen würde. Das aber darf nicht sein.

Im „Katholischen Anzeiger“ für die katholische Stadt-
parze Keutlich (Württemberg) vom 30. Mai 1917
findet sich am Schluß der Gottesdiensterordnung fol-
gende erhebliche Bemerkung: „Von jeder von eine
Herde des Frauengehildes die Sündigkeit im
Fleischen und in der Kleidung. Diese schöne Eigen-
schaft kommt immer mehr in Abgang. Manche
Frauen und Jungfrauen schämen sich nicht, Hals
und Brust in argenloerregender Weise zu entblößen
und ihr Fleisch zur Schau zu stellen. Sollen denn
Fleischstücker aufgestellt werden, die unterziehen,
ob braunes oder gelbes oder schmutzliches Fleisch
selbstgeben wird?“ — Wenn schon der Wonne-
mann den hochwürdigsten Herrn mit so heftigen
Anfechtungen beimsucht, wie wird das erst im Juli
und August werden?!

Der britische Seelöwe

(Zeichnung von G. D. Petersen)



(aus Petersen 17.)

„Goddam — jetzt habe ich mich ganz durchgelogen!“

Fremdenberehrung

(Zeichnung von G. Zisch)



„O mei, Xaverl, und um so was anz'schaug'n hast früher am Oktoberfest a Zupfegerl aus'geb'n!“